**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 14 (1938)

**Heft:** 42

**Artikel:** Ungeduld des Herzens [Fortsetzung]

Autor: Zweig, Stefan

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-754300

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

# **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

# Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Griff des Sturmes

Ein Hurrikan raste über die Ostküste der Vereinigten Staaten. So sah es auf der Strandstraße in der Sommerkolonie von Long Island bei New York nach dem Sturm aus. Un effroyable «Hurricane» a dévasté les côtes est des Etats-Unis. Voici l'état de la plage de Long Island près New-York après la tourmente.



# Aus dem Militär entlassen

Frankreich entläßt die Truppenteile wieder, die es während der gespannten politischen Lage einberufen hatte. Zu den Entlassenen gehören diese zwei Mönche, die aus der Kaserne Dijon in die Abtei von Citeaux zurückkehren.

La France démobilise. Les moines et pères de l'abbaye de Citeaux appelés sous l'uni-forme pendant la grande semaine de tension internationale quittent la caserne de Dijon pour regagner leur abbaye. Fait curieux, cette caserne était il y a cent ans un couvent de capucins.



# Großer «Derby-Tag» in Indien

Indische Teilnehmer bei dem alljährlichen großen Pferderennen von Landi Kotal, einem Ort am bekannten Khyberpaß im nordwestlichen Vorderindien. Das Rennen wird in der Hauptsache von Europäern bestritten. Nur wenige Eingeborne nehmen daran teil, um so mehr aber erwecken gerade sie das größte Interesse. Cavaliers hindous, photographiés au jour du «Derby des Indes». Les courses, qui se déroulent chaque amnée à Landi Kotal, sont en grande partie réservées aux européens, mais des indigènes y participent également.

Nr. 42 Z S. 1276

## «Die Fahrt ins andere Land» im Basler Stadttheater

im Basler Stadtheater
Albert Steffens neuestes Stück «Die Fahrt ins andere Land» wurde kürzlich unter der Spielleitung von Gustav Hartung in Basel uraufgeführt. Bild aus der siebenten Szene: Die Tochter des Aegyptologen Prof. Fisher (Rita Licchti) und ihr Mann (Wilfried Scheitlin) auf dem Vorderdeck der «Titanic», neben dem Sarg der Mumie, die der Vater ausgraben ließ und nach Amerika hinüberbringen will-

Première à Bâle. Mis en scène par Gustav Hartung «Le voyage dans un autre monde», d'Albert Steffen, vient d'être créé au Théâtre municipal de Bâle. Dans un tableau de cette pièce, voici sur la place avant du «Titanic», la fille de l'égyptologue Fisher (Rita Liechti) et son mari (Wilfried Scheitlin).

### «Der kleine Sündenfall» im Zürcher Schauspielhaus

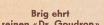
Das Zürcher Schauspielhaus brachte unter der Spiel-leitung von Leonard Steckel ein neues Stück des Schweizer Dramatikers Cäsar von Arx: «Der kleine Sündenfall» zur Uraufführung. Bild aus dem ersten Akt: Die Dirne Irmeltraut (Gertrud Schwabe) tanzt vor dem jungen Räuber Uli Schächer (Wolfgang Langhoff).

Langnon).

Première à Zurich. Mis en scène par Leonard Steckel, le «Schauspielhaus» vient de créer «Le petit péché» de César von Arx. On voit ici, dans une scène du 1er acte: La courtisane Irmeltraut (Gertrud Schwabe) dansant devant le jeune voleur Uli Schächer (Wolfgang Langhoff).







Brig ehrt
seinen «Dr. Goudron»
Im Oberwalliser Städtchen Brig
fand am vergangenen Sonntag
die feierliche Uebergabe der
Ehrenbürgerurkunde an Dr.
Ernest Guglielminetti statt,
den bekannten, seit 50 Jahren
im Ausland tätigen Arzt. Bei
Versuchen zur Bekämpfung der
Staubplage erfand er vor 30
Jahren die Straßenteerung, die
ihm den Namen «Dr. Teer» eintrug. Dr. Guglielminetti ist
der zweite Ehrenbürger von
Brig. Der erste ist Prof. Wehle,
der über 50 Jahre das Schulwesen von Brig betreute. Bild:
Der Gefeierte bei der Ehrenmahlzeit im Hofe des historischen Stockalperpalastes.

Le Dr Ernest Guglielminetti

schen Stockalperpalastes.

Le Dr Ernest Guglielminetti—
plus comu sous son surmom de
«Dr Goudron» que lui valut
son invention — a été reçu
bourgeois d'homneur de Brigue.
A cette occasion, la Municipalité lui a offert une fête dans le
cadre du célèbre Palais Stockalper.





In Rauch aufgegangen

ist am 5. Oktober auf der Strecke zwischen Döttingen und der Station Siggenthal-Würenlingen dieser mit Isoliermaterial beladene Schaffhauser Lastwagen. Dem Wagenführer geschah nichts, und der Anhänger konnte rechtzeitig weggestellt werden.

«Au feu». Un camion chargé de matériel isolant prend feu sur la route de Dôttingen à la gare de Siggenthal-Würenlingen (Argovie). Tout se borne heureu-sement à des dégâts matériels. Le chauffeur et son aide purent se sauver à temps.

# UNGEDULD DES HERZENS

### Stefan Zweig Roman von

o kam es und nur so, daß ich in den nächsten Wochen die Spätnachmittage und meist auch die Abende bei den Kekesfalvas verbrachte; bald wurden diese freundschaftlichen Plauderstunden schon Gewöhnung und eine nicht ungefährliche Verwöhnung dazu. Aber welche Verlockung auch für einen seit den Knabenjahren von einer Militäranstalt in die andere herungestoßenen jungen Menschen, unverhofft ein Zuhause zu finden, eine Heimat des Herzens statt kalter Kasernenträume und rauchiger Kameradschaftsstuben! Wenn ich nach erledigtem Dienst, halb fünf oder fünf, hinauswanderte, schlug meine Hand noch nicht recht auf den Klopfer, und schon riß der Diener freudigst die Türe auf, als hätte er durch ein magisches Guckloch mein Kommen beobachtet. Alles deutet mir liebevoll-sichtbar an, wie selbstverständlich man mich als zur Familie gehörig rechnete; jeder meiner kleinen Schwächen und Vorlieben war vertraulicher Vorschub geleistet. Von Zigaretten lag gerade meine Lieblingssorte bereit, jenes Buch, von dem ich das letzte Mal zufällig erwähnt hatte, ich würde es gerne einmal lesen, fand sich wie durch Zufall neu und doch schon vorsorglich aufgeschnitten auf dem kleinen Taburett, ein bestimmter Fauteuil gegenüber Ediths Chaiselongue galt unumstößlich als «mein» Platz — Kleinigkeiten, Nichtigkeiten dies alles, gewiß, aber doch solche, die einen fremden Raum unmerklich mit Heimischkeit durchwärmen und den Sinn unbewußt erheitern und erleichtern.

Aber noch ein Anderes, viel Geheimnisvolleres hatte unbewußt Anteil daran, daß mich das tägliche Bei-

merklich mit Heimischkeit durchwärmen und den Sinn unbewußt erheitern und erleichtern.

Aber noch ein Anderes, viel Geheimnisvolleres hatte unbewußt Anteil daran, daß mich das tägliche Beisammensein mit den beiden Mädchen so sehr beschwingte. Seit meiner frühzeitigen Auslieferung an die Militäranstalt, seit zehn, seit fünfzehn Jahren also, lebte ich unausgesetzt in männlicher, in männischer Umgebung. Von morgens bis nachts, von nachts bis früh, im Schlafraum der Militärakademie, in den Zelten der Manöver, in den Stuben, bei Tisch und unterwegs, in der Reitschule und im Lehrzimmer, immer und immer atmete ich im Luftraum nur Dunst des Männlichen um mich, erst Knaben, dann erwachsene Burschen, aber immer Männer, Männer, schon gewöhnt an ihre energischen Gebärden, ihren festen, lauten Gang, ihre gutturalen Stimmen, ihren knastrigen Geruch, ihre Ungeniertheit und manchmal sogar Ordinärheit. Gewiß, ich hatte die meisten meiner Kameraden herzlich gern und durfte wahrhaftig nicht klagen, daß sie es nicht ebenso herzlich meinten. Aber eine letzte Beschwingtheit fehlte dieser Atmosphäre, sie enthielt gleichsam nicht genug Ozon, nicht genug spannende, prickelnde, elektrisierende Kräfte. Und wie unsere prächtige Militärkapelle trotz ihres vorbildlich rhythmischen Schwungs doch immer nur kalte Blechmusik bleibt, also hart, körnig und einzig auf Takt eingestellt, weil ihr der zärtlich-sinnliche Streicherton der Violinen fehlt, so entbehrten selbst die famosesten Stunden unserer Kamaraderie jenes sordinierenden Fluidums, das immer nur die Gegenwart oder bloße Nähe von Frauen jeder Geselligkeit unsichtbar beimischt.

Frauen jeder Geselligkeit unsichtbar beimischt.
Und nun hatte sich plötzlich dies uneingestandene knabenhafte Verlangen, eine Freundschaft statt mit bärtigen, männischen, ungehobelten Kameraden einmal mit jungen Frauen zu erleben, auf die vollkommenste Weise erfüllt. Jeden Nachmittag saß ich, Hahn im Korbe, zwischen den beiden Mädchen; das Helle, das Weibliche ihrer Stimmen tat mir (ich kann es nicht anders ausdrücken) geradezu körperlich wohl, und mit einem kaum zu beschreibenden Glückgefühl genoß ich zum erstenmal mein eigenes Nichtscheusein mit jungen

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

nenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

In halt des bisher erschienen en en Teils: Die Geschichte des Kavallerieleutnants Anton Hofmiller — Stefan Zweig läßt ihn seine Erlebsise in Idsforen erzählen — beginnt Mitte Mai 1914 in einem Stereichischen Garnisonstädtenen, wo die lebenslut ügen Offiziere jede Abwechslung im weigen Einerfeil der Diensttage hochwillkommen heißen. Für den jungen Leutnant Hofmiller bedeutet es darum ein besonderes Vergnügen, als erdurch die Vermrittung des Herrn Apothekers in Schlosse des Herrn von Kekefalva zu einer «Gesellschaft» eingeladen wird. Einer dienstlichen Verschtung wegen kommt er etwas zu sötz, die Herrschaften sitzen bereits bei Tisch. Der gute Wein und die rassige Tanzmusik mashen den jungen Menschen überwätigt und glücklich, Pötzellsch fällt ihm ein, ads die irgendwo noch ein Tochter des Hauses vorhanden sein muß, die zum Tanze aufzuhrangen, in dem er Fräulein Kekesfalva zu erkennen glaubt, fordert es artige zum Tanze auf — und schon ist die Katsatrophe da. Das junge Geschöpf verfällt, in einen Weinkrampf und Hofmiller wird von Ilona, der Nichte Kekesfalva zu geschen der Stehen und geschen der der jungen Menschen im schösten und fröhlichsten Einverruchnen. Ein Mißten entsteht nur durch den Aufbruch Ediths, die sich weigert, getragen zu werden, und nübans an ihner Krücken das Zimmer verschäuchen seine Befangenheit, und als Herr von Kekesfalva sich zu ihnen gesellt, findet er die der jungen Menschen in schösten und fröhlichsten Einverruchnen. Ein Mißten entsteht nur durch den Aufbruch Ediths, die sich weine geschieffen, die Beunde wiederholen sich und Anton Hofmiller nimmt sich ein neues Leben vor, begeistert von der Einsicht, andern Menschen nitürlich zu sein und der gelähmten Edith ein bilbichen Frohnut bringen zu dürfen.

Mädchen. Völlig fehlte unseren ausdauernden Plauderstunden alles Schwülende, das sonst ein Tête à Tête im Halbdunkel so gefährlich macht. Zuerst freilich — ich gestehe es willig ein — hatten die küßlich vollen Lippen, die fülligen Arme Ilonas, die magyarische Sinnlichkeit, die sich in ihren weichen, schwingenden Bewegungen verriet, mich jungen Menschen auf die angenehmste Art irritiert. Ich mußte einigemal meine Hände in straffer Dressur halten gegen das Verlangen, einmal dies warme, weiche Ding mit den schwarzen, lachenden Augen an mich heranzureißen und ausgiebigst abzuküssen. Aber erstlich vertraute mir Ilona gleich in den Anfangstagen unserer Bekanntschaft an, daß sie seit zwei Jahren einem Notariatskandidaten in Beeskeret verlobt sei und nur die Wiederherstellung oder Beserung im Befinden Ediths abwarte, um ihn zu heiraten—ich erriet, daß Kekesfalva der armen Verwandten eine Mitgift zugesagt hatte, falls sie bishin ausharre. Und überdies, welcher Roheit, welcher Perfidie hätten wir uns schuldig gemacht, im Rücken dieser rührenden, ohnmächtig an den Rollstuhl gefesselten Gefährtin kleine Küßlichkeiten oder Handgreiflichkeiten ohne rechte Verliebtheit zu versuchen. Sehr rasch also versickerte der anfängliche sinnlich filrrende Reiz, und wasich auf Immer innigere Weise der Hilflosen, der Zurückgesetzten Zu, denn zwanghaft bindet sich in der geheimnisvollen Chemie der Gefühls Mitleid für einen Kranken unmerklich mit Zärtlichkeit.

Unbekannte und zartere Zonen des Gefühls — aber freilich gefährlichere auch! Unablässig mußte man auf

Unbekannte und zarttere Zonen des Gefühls — aber freilich gefährlichere auch! Unablässig mußte man auf der Hut sein, nicht die kaum merkliche Grenze zu überschreiten, wo Anteilnahme, statt zu beschwichtigen, die leicht Verwundbare noch mehr verletzte: einerseits verlangte sie, verwöhnt wie sie war, daß alles sie bediente wie eine Prinzessin und verhätschelte wie ein Kind, aber schon im nächsten Augenblick konnte diese

Rücksicht sie erbittern, weil sie die eigene Hilflosigkeit ihr deutlicher zum Bewußtsein brachte. Weil der einzige, dem ihr Leiden noch eine immer erneute Erschütterung war, wurde ich der einzige, vor dem sie sich ihrer Maßlosigkeit schämte. Ich brauchte nur, wenn sie unbeherrscht ausfuhr, ein kleines mahnendes Wort wie «Aber liebes Fräulein Edith» zu sagen, und schon duckte sich gehorsam der graue Blick. Sie errötete, und man sah, am liebsten wäre sie, wenn ihre Füße sie nicht gefesselt hätten, vor sich selber geflüchtet. Und nie konnte ich von ihr Abschied nehmen, ohne daß sie mit einer gewissen flehenden Art, die mir durch und durch ging, gesagt hätte: «Aber Sie kommen doch morgen wieder? Nicht wahr, Sie sind mir nicht böse wegen all der Dummheiten, die ich heute gesagt habe?» In solchen Minuten fühlte ich eine Art rätselhaften Staunens, daß ich, der ich doch nichts gegeben hatte als mein ehrliches Mitleid, soviel Macht besaß über andere Menschen.

Copyright by Verlag Allert de Lange, Amsterdam und Verlag Bermann-Fischer, Stockholm

Nun, aus derart romantischen Gefühlen wurde Nun, aus derart romantischen Gefühlen wurde ich bald erweckt und zwar auf die allergründlichste Art. Das kam so. Wir hatten an jenem Nachmittag Domino gespielt, dann lange geplaudert und so angeregt die Zeit verbracht, daß wir alle nicht bemerkten, wie spät es geworden war. Endlich, um halb zwölf, blicke ich erschrocken auf die Uhr und empfehle mich hastig. Aber indes mich der Vater hinaus in die Halle begleitet, hören wir von draußen ein Summen, nund Brupmen. Aber indes mich der Vater hinaus in die Halle begleitet, hören wir von draußen ein Summen und Brummen wir von hunderttausend Hummeln. Ein veritabler Wolkenbruch trommelt auf das Vordach. «Das Auto bringt Sie hinein», beruhigt mich Kekesfalva. Ich protestiere, das sei keineswegs nötig; der Gedanke ist mir wirklich peinlich, der Chauffeur solle einzig um meinetwillen jetzt um halb zwölf sich noch einmal anzichen und den schon abgestellten Wagen aus der Garage herausholen (alles dieses Nachfühlen und Rücksichtnehmen auf fremde Existenzen ist völlig neu bei mir, ich habe es erst in diesen Wochen gelernt). Aber schließlich liegt doch gute Verlockung darin, in einem weichen, gut gefederten Coupé bei solchem Hundewetter bequem heimzusausen, statt eine halbe Stunde lang triefnaß mit dünnen Lackstiefeletten durch die aufgeschlammte Chaussee zu stapfen: so gebe ich nach.

Wunderbar bequem und behaglich fährt sich's in

nab mit dunnen Lackstreienten durch die aurgeschlammte Chaussee zu stapfen: so gebe ich nach.

Wunderbar bequem und behaglich fährt sich's in dem lautlos gleitenden Wagen. Aber doch, wie wir jetzt — zauberhaft schnell ist das gegangen — auf die Kaserne zusteuern, klopfe ich gegen die Scheibe und ersuche den Chauffeur, er möge schon auf dem Rathausplatz anhalten. Denn lieber nicht in Kekesfalvas elegantem Coupé bei der Kaserne vorfahren! Ich weiß, es macht sich nicht gut, wenn ein kleiner Leutnant wie ein Erzherzog im fabelhaften Auto vorknattert und sich von einem livrierten Chauffeur heraushelfen läßt. Derlei Protzereien sehen bei uns die goldenen Krägen nicht gern, außerdem rät mir längst ein Instinkt, meine beiden Welten möglichst wenig zu vermengen, den Luxus des Draußen, wo ich ein freier Mann bin, unabhängig, verwöhnt, und die andere, die Dienstwelt, in der ich nich ducken muß, ein armer Schlucker, den es glücklich macht, wenn der Monat nur dreißig Tage hat statt einunddreißig.

Der Chauffeur hält gehorsam am Rathausplatz, zwei

Der Chauffeur hält gehorsam am Rathausplatz, zwei Straßen von der Kaserne. Ich steige aus, schlage den Kragen hoch und will rasch den weiten Platz überqueren. Aber gerade in diesem Augenblick strubelt das Unwetter mit verdoppelter Wucht los, mit nassem Hieb schlägt der Wind mir gradaus ins Gesicht. Zum Kaffeehaus sind es nur sechs Häuser, und siehe da,

hinter den schwimmenden Scheiben glänzt schummrig das Gaslicht. Vielleicht hocken die Kameraden noch am Stammtisch; famose Gelegenheit das, allerhand gutzumachen, denn es gehörte sich längst, daß ich mich wieder einmal zeige. Nur im Spielzimmer rückwärts sehe ich noch Licht und einen Schimmer von blanken Uniformknöpfen; wahrhaftig, da sitzen sie noch, die ewigen Tarockkumpane, Jozsi, der Oberleutnant, Ferencz, der Leutnant, und der Regimentsarzt Goldbaum. Anscheinend haben sie ihre Partie längst ausgespielt und lehnen nur noch duslig herum in jener mir wohlbekannten Kaffeehausfaulheit, die sich vor dem Aufstehen fürchtet; so wird's ein rechtes Gottesgeschenk für sie, daß mein Erscheinen ihr langweiliges Dösen unterbricht.

«Hallo, der Toniv, alarmiert der Ferencz die andern, und «Welch ein Glanz in unserer niedern Hütte», deklamiert der Regimentsarzt, der, wie wir zu spotten pflegen, an chronischer Zitätendiarrhöe leidet. Sechs schläfrige Augen blinzeln und lachen mir entgegen. «Servus! Servus!»

Thre Freude freut mich. Sind doch wirklich brave Burschen, denke ich mir. Haben's mir gar nicht übelgenommen, daß ich die ganze Zeit über ohne Entschuldigung und Erklärung ausgepascht bin.

«Einen Schwarzen», bestelle ich bei dem schläfrig heranschlurfenden Kellner und rücke mir den Sessel zurecht mit dem unausweichlichen «No, was gibt's denn Neues?», das bei uns jedes Zusammensein eröffnet. hinter den schwimmenden Scheiben glänzt schummrig

Neues?», das bei uns jedes Zusammensein eröffnet. Ferencz schiebt sein breites Gesicht noch mehr in die Breite, die blinzelnden Augen verschwinden beinahe in den rötlichen Apfelbacken; langsam, teigig geht ihm

in den rottichen Aptendeuer, wieder Mund auf,
«Also das Allerneueste wär'», schmunzelt er behäbig,
«daß euer Wohlgeboren die Gnad' haben, wieder einmal bei uns in unserm bescheidenen Czoch zu er-

scheinen.»

Und der Regimentsarzt lehnt sich zurück und beginnt mit Kainzens Tonfall: «Mahadöh, der Gott der Erde — stieg herab zum letztenmal — daß er ihresgleichen werde — mitzufühlen Lust und Qual.»

Alle drei schauen mich amüsiert an, und sofort überkommt mich ein saures Gefühl. Am besten, denke ich mir, jetzt rasch selber loslegen, ehe sie anfangen zu fragen, warum ich alle die Tage ausgeblieben bin und woher ich heut' komme. Aber ehe ich einhaken kann, hat schon der Freenez merkwürdig gezwinkert und den Jozsi angestoßen.

Jozsi angestoßen. «Da schau her», deutet er unter den Tisch. «No, was sagst? Lackstiefeletten trägt er bei dem Sauwetter und die noble Montur! Ja, der versteht's, der Toni, der hat

sich gut ins Warme gesetzt! Soll ja fabelhaft draußen zugehn bei dem alten Manichäer! Fünf Gänge jeden Abend, hat der Apotheker erzählt, Kawiar und Kapaune, echten Bols und pikfeine Zigarren — anders als unser Saufraß im «Roten Löwen»! Ja, den Toni, den ham wir alle unterschätzt, der hat's faustdick hinter den Ohren.»

alle unterschätzt, der hat's faustdick hinter den Ohren.»

Sie lachen und schmatzen alle drei. Aber mir steigt
plötzlich das Blut vom Kragen her bis an die Ohren
hoch. Denn, Teufel, woran kann der verdammte Jozsi
erraten haben, daß mir wirklich Kekesfalva zum Abschied im Vorzimmer — er tut das immer — eine seiner
feinen Zigarren zugesteckt hat? Steht sie mir am Ende
zwischen den beiden Brustknöpfen beim Rock heraus?
Wenn die Burschen nur nichts merken! In meiner Verlegenheit zwinge ich mich zu einem Lachen:
«Natürlich — eine Ummann! Billioer gibst du's nicht!

legenheit zwinge ich mich zu einem Lachen:
«Natürlich – eine Upmann! Billiger gibst du's nicht!
Ich glaub', eine Zigarette dritte Sorte wird's dir auch
tunn, und halte ihm offen die Tabatière hin. Doch im
selben Augenblick zuckt mir schon die Hand. Den
vorgestern war mein fünfundzwanzigster Geburtstag
gewesen, irgendwie hatten die beiden Mädels das
herausspekuliert, und bei dem Abendessen, als ich von
meinem Teller die Serviette aufhob, spürte ich etwas
Schweres darin eingefaltet: eine Zigarettendose als
Geburtstagsgeschenk. Aber schon hat der Ferencz das
neue Etui bemerkt — in unserem engen Klüngel wird
ja auch die kleinste Kleinigkeit zum Ereignis.
«Hallo, was ist das?» brummt er. «Ein neues Aus-

a auch die kleinste kleinigkeit zum Ereignis.

«Hallo, was ist das?» brummt er. «Ein neues Ausrüstungsstück!» Er nimmt mir die Zigarettendose einfach aus der Hand (was kann ich dagegen tun?), betastet, beschaut und wiegt sie schließlich auf der Handfläche. «Du, mir scheint», wendet er sich hinüber zum Regimentsarzt, «die ist sogar echt. Geh, schau dir die einmal gut an — dein würdiger Erzeuger soll ja mit derlei handeln, da wirst dich doch auch einigermaßen auskennen.»

Der Regimentsarzt Goldbaum, wirklich Sohn eines Goldschmieds in Drohobycz, stülpt den Zwicker auf die etwas dickliche Nase, nimmt die Tabatière, wiegt sie, beschaut sie von allen Seiten und klopft sie geschult mit dem Knöchel ab.

mit dem Knöchel ab.

«Echt», diagnostiziert er endlich. «Echtes Gold, punziert und verdammt schwer. Damit könnt man dem ganzen Regiment die Zähne plombieren. Preislage etwa siebenhundert bis achthundert Kronen.»

Nach diesem Verdikt, das mich selber überrascht (ich hatte sie wirklich nur für vergoldet gehalten), gibt er die Dose an Jozsi weiter, der sie schon viel ehrfürchtiger anfaßt als die beiden andern (ach, was für

Respekt wir armen Hunde doch vor allem Kostbaren haben!). Er beschaut, bespiegelt, betastet sie, klappt sie schileßlich am Rubin auf und stutzt:
«Hallo – eine Inschrift! Hört, hört! Unserem lieben Kameraden Anton Hofmiller zum Geburtstag. Ilona.

Alle drei starren mich jetzt an. «Donnerwetter», schnauft schließlich Ferencz, «du suchst dir aber deine Kameraden neuestens gut aus! Alle Hochachtung! Von mir hättst höchstens eine tombakene Zündholzdose statt so was bekommen.»

dose statt so was bekommen.»

Ein Krampf sitzt mir in der Kehle. Morgen weiß prompt das ganze Regiment die peinliche Neuigkeit von der goldenen Zigarettendose, die ich von den Kekesfalvas zum Präsent gekriegt habe, und kennt die Inschrift auswendig. «Zeig sie mal her, deine noble Dose», wird der Ferencz bei der Offiziersmesse sagen, um mit mir zu protzen, und gehorsamst werde ich sie dem Herrn Rittmeister, gehorsamst dem Herrn Major, gehorsamst vielleicht sogar dem Herrn Oberst vorweisen müssen. Alle werden sie in der Hand wiegen, abschätzen, die Inschrift ironisch anschmunzeln, und dann kommt unvermeidlich das Gefrage und Gewitzel, und ich darf angesichts der Vorgesetzten nicht unhöflich werden.

werden.

In meiner Verlegenheit, rasch dem Gespräch ein Ende zu machen, frage ich: «Na — habt's noch Lust auf einen Tarock?»

Doch schon ist mit bescheidenem Drängen der Markeur Eugen herangetreten: Polizeistunde! Wir gehen — der Regen hat nachgelassen — zusammen bis zur Kaserne und schütteln dort einander zum Abschied die Hand. Ferencz klopft mir auf die Schulter. & Brav, daß'd wieder einmal gekommen bist», und ich spüre, er meint es von Herzen.

daß'd wieder einmal gekommen bist», und ich spüre, er meint es von Herzen.

Sie haben es wahrhaftig nicht böse gemeint, die braven Jungen — aber doch, mit ihrem tölpischen Staunen und Raunen haben sie etwas unwiederbringlich in mir zerstört: meine Sicherheit. Denn bisher hatte meine sonderbare Beziehung zu den Kekesfalvas mein Selbstgefühl in einer wunderbaren Weise gesteigert. Ich hatte zum erstenmal in meinem Leben mich als der Gebende, als der Helfende gefühlt; nun wurde ich gewahr, wie die andern diese Beziehung sahen, oder vielmehr, wie man sie von außen in Unkenntnis all der geheimen Zusammenhänge unvermeidlich sehen mußte. Für sie blieb es ausgemacht, daß ich mich einzig deshalb einnistete in dieses üppige, gastliche Haus, um mich reichen Leuten anzubiedern, ein Nachtmahl zu sparen und mir Geschenke zu holen. Was mich eigentlich verdrießt, ist, daß ich selber an mir irre zu werden beginne. Führe ich mich denn nicht wirklich wie ein Schmarotzer auf? Darf ich als Offizier, als erwachsener Mensch mich Abend für Abend freihalten und hofieren lassen? Die goldene Tabatière zum Beispiel, die hätt ich keinesfalls annehmen dürfen und ebensowenig den seidenen Schal, den sie mir jüngst umhängten, als es draußen so stürmte. Und um Gottes willen, das muß ich morgen gleich Kekesfalva ausreden, das mit dem Reitpferd! Jetzt Ellt's mir erst ein, daß er vorgestern etwas gemurmelt hat, mein brauner Wallach (den ich natürlich auf Raten abzahle) halte nicht gut Form, und damit hat er schließlich recht. Aber daß er mir aus seinem Gestüt einen Dreijährigen leihen will, einen famosen Renner, mit dem ich Ehre einlegen könne, das paßt mir nicht. Ja, deihen» — ich versteh schon, was das bei ihm heißt! So wie er Ilona eine Mitgift versprochen hat, nur damit sie bei dem armen Kind als Pflegerin durchhält, will er mich kaufen, mich bar bezahlen für mein Mitleid, für meine Spässe, meine Gesellschafterei!

Unsinn, sage ich mir dann wieder und erinnere mich, wie erschüttert der alte Mann meinen Aermel gestreichelt, wie jedesmal sein Ges

Tür hereintrete.

Aber was hilft alles Sichzureden und Sichaufrichten, wenn einmal das innere Gleichgewicht ins Schwanken gekommen ist! Als erste Maßnahme beschließe ich, in Hinkunft immer Pausen in meinen Visiten einzuschalten und gleich morgen den üblichen Nachmittagsbesuch bei den Kekesfalvas zu unterlassen.

Ich bleibe also am nächsten Tage aus. Gleich nach Beendigung des Dienstes bummle ich mit Ferencz und Jozsi himber ins Kaffee, wir lesen die Zeitung und beginnen dann den unvermeidlichen Tarock. Aber ich spiele verdammt schlecht, denn gerade mir gegenüber ist in der getäfelten Wand eine runde Uhr eingelassen: vier Uhr zwanzig, vier Uhr dreißig, vier Uhr vierzig, vier Uhr fünfzig, und statt die Tarocke richtig mitzuzählen, zähle ich die Zeit. Halb fünf, da rücke ich gewöhnlich an zum Tee, alles steht gedeckt und bereit, und wenn ich mich einmal um eine Viertelstunde verspäte, so sagen und fragen sie schon: «Was war denn heute los?» So selbstverständlich ist mein pünktliches Kommen bereits geworden, daß sie damit unbedingt rechnen; wahrscheinlich blicken sie jetzt genau so unruhig wie ein selbst auf die Uhr und warten und warten. Ob sich's nicht doch gehören würde, daß ich wenigstens hinaustelephoniere, um abzusagen? Oder vielleicht noch besser, ich schick meinen Burschen: ...

«Aber Toni, das ist doch ein Skandal, was du heut zusamm'patzt. Paß doch anständig auf», ärgert sich der (Forsetzung Seire 1282)

Als Maria Waser noch das «Runkeli» war, das in Herzogenbuchsee Wald und Feld durchstreifte und mit ihrem Vater, dem Arzte Walter Krebs, oben auf dem Hausdach die Sternbilder betrachtete. Maria Waser dans sa jeunesse.



Maria Waser, die, sechzigjährig, auf eine reiche Ernte zurückblickt. La femme-auteur zurichoise Maria Waser, dont on fêtera le 15 octobre, le 60me anniversaire.

# Maria Waser

Unsere vielgelesene, im ganzen deutschen Sprachgebiet bekannte Schriftstellerin Maria Waser feiert am 15. Oktober ihren sechzigsten Geburtstag. Elf Werke sehr verschiedener Art hat sie herausgegeben. Maria Wasers meistgelesenes Buch «Das Leben der Anna Waser» ist ihr erstes Werk. Dieser historische Roman, der das Schieksal der jungverstorbenen Zürcher Malerin erzählt, erreichte bis heute 37 Auflagen. Den Höhepunkt ihres Schaffens aber bildet das tieße Erkenntnisbuch: «Begganung am Abends», worin die Dichterin Lehre und Weltanschauung Monakows zusammenzufassen und zu deuten versucht. — Eine eigen geprägte Sprache, eine weitumfassende Bildung, seltenes Kunstverständnis und eine ahnungsvolle Tiefe der Empfindung stempeln Maria Waser zu einer Dichterin edelster Art. Das Kostbarste aber ist ihre warme Menschlichkeit, der Adel ihrer Gesinnung und die befreiende Kraft ihrer tapfern Lebensbejahung.



# Der Freuler Palast in Släfels

# Aufruf für seine Erhaltung

Jur geistigen Landesverteidigung der Schweiz gehoren nicht nur Bewahrung, Entwicklung und Pflege der geistigen Werte, die in Bild, Wort und Schrist als unvergangliches kulturelles Erbe auf ums gekommen sind, sondern auch die Erhaltung sicher Kunstdennfaler, welche, von der Kultur vergangener Jahrhunderte geweist, die Namen verdienter Schweizer künden, als deredie Zeugen ihres Lebens, Wesens und ihrer Großtaten: Denkmale der Liebe, Treue, Hingabe und Aufopferung. A zu diesen Kunstdenkmalern gehört der vor der Mitte des 17. Jahrhunderts enstandene Freuler » Palast in Näsels der – ein vornehmes Dokument der Hochrenissante, wie es die Eichgenossenschaft auch und einer Molecular von dem schlachtenberuchmten Obeisten der kranzosischen Schweizergarde Kaspar Freuler erdaut wurde. A Kaspar Freuler sosie Eridgenossenschaft wie es die Eridgenossenschaft werden und der eine gestantschaft wie es die Eridgenossenschaft werden von dem schlachten und Selges der nicht der sollen plan, als ihn der Konig von Frankeich, der krankelnde Ludwig XIII., im Früschget zehr Anterennung seiner geben aberdiense – er hatte anhin in 24 euchmvollen Jahren mit der heldenmutigen Schweizergarde in 15 Schlachten und Selges in den Abelsstand erhob, unter Verleichung eines kostensen in 15 Schlachten und Selges in den Abelsstand erhob, unter Verleichung eines kostensen Institute schlach und ihm bei dieses eieses kunden zu versammeltem Hose ferdhen und Sen von der diese Konigs einen Auchschaft werde, wurde einschen Schweizer und ihm bei dieses eieseschaften Laussschaft werde einsche Schweizer und ihm der Kansten und von versammeltem Hose königs der bestäten Kickelsung und daute für den Empfang des Königs einen Herellichen vor, wußte gar nicht, de es sein gereich des Konigs einen Herellichen Verleißen gar nicht, de es ein gehonden der Allgaussammenden Baumeister, nach italiemschen Verleißen entworfene Palast, der Empfang des Königs einen Muse kunsten den Verleißen Lausschaft konten Lausschaft wurde, entstand innert eines Dezennung. 21nno 1646 ließ Kasp



# Caspar von Freuler

Obrist über Ihre Königliche Majestät zu Frankreich und Novarra Hofregiment von 4000 Eid- und Bundesgenossen dero Ritter 1646



Ce halte sein eigenes großes Vermögen durch die Mitgisten seiner drei reichen Frauen ansehnlich vermehrt, dazu selbst Aeichtumer in Ariegsdiensten erworben, schlieblich das beträchtliche Erbe seines Großvaters Gallati, des berühmten Schöpfers der französischen Schweizergarde, angetreten, sodaß er, als einer der reichsten Männer seiner Zeit, fürwahr einen König von Frankreich würdig empfangen und behaufen konnte. Carl Friedrich Wiegand hat uns in seinem flarken Romane "Das Opfer des Kaspar Freuler" die Entstehung des peunkvollen Palastes höchst anschaulich und das Leben und die etvige Wartezeit Freulers erschütternd geschildert, als eine fortgesehte Ausopferung, die schließlich tragisch endete, weil Ludwig XIII. und die Königin Anna niemals in Nafels erschienen, sodaß der schwindende Lebenstag eines rastlos Tätigen, der sich in der Mühsal des harrens verzehrt hatte, in Enttaufdjung erlofdi. z Das Gefdlecht Freulers, dessen Dorfahren schon bei Marignano und St. Jatob gefochten hatten, dessen taustommen bei fremden Hofen und Herren in hohem Ansehen landen und in Franfreich, Neapel und Spanien dienten, stellte dem Stande Glarus einen hervorragenden Landammann und Pannerherren, der Eidgenossenschaft den Helden von Rotenturm, Aloys Reding, und den unerschrodenen General Bachmann. z Das ruhmreiche Geschlecht flach im Jahre 1848 ganglich aus. & Vorher, in den dreißiger Jahren, war der Palast in den Besitz der Gemeinde Nafels übergegangen, die im Laufe der Jahrzehnte das Großhaus als Gemeindeburcau, Gefangnis, Afyl für Alte und Schwachsinnige nutie und ein fleines Museum darin unterbrachte. 2 Zwar hatte man, um die Herelichkeiten des Palastes nicht untergehen zu lassen, bereits vor einem Menschenalter, unter Subrung des Kunsthistorifers Prof. Rudolf Rabn, Jurich, drei Raume, das Pruntzimmer, den Empfangssalon und den Banketisaal mit der Hauskapelle, renovieren lassen, allein diese Auffrischung war nur von vorübergehendem Bestand. z Der Palast ist heute in allen Teilen fart verwittert, in seinen Raumlichkeiten verwohnt. In den Quartieren des Afglis hat man gar die wertvollen Intarfien mit Olfarbe überstrichen, die großen Jimmer aufgeteilt und bauliche Veranderungen innen und außen vorgenommen. Der Garten des Palastes liegt verödet, die Umfassungen sind gefallen, Stallungen und Remisen befeitigt, unschöne Bauten find auf ihrem Grunde erstellt worden. u Um den Renaissance-Palast vor ganzlichem Verfalle und völligem Untergang zu retten, mußten zuallererst die Bewohner des Afgle, die in ihm behauft waren, anderwarts in einer guten Unterfunft aufgehoben werden. Nachdem dies geschehen, gilt es nun eine Renovation des Palastes an Haupt und Gliedern durchzufuhren, um ihn spater einer wurdigen Zwerdestimmung dienstiar machen zu können. 12 Die Kosten der Aenovation sind so groß, daß sie der Kanton Glarus nicht allein zu tragen vermag. Regierung, Landrat, Landsgemeinde, sowie eine große Jahl namhafter Persönlichseiten und Vereine von Glarus find für das schone Werk eingetreten. z Aufgabe dieser Jeilen ist es, für die Erhaltung des Freuler-Palastes, für ein historisches Bauwerk von hochem Kulturwert, Sympathien in der gangen Schweig zu werben, bei Behörden und Körperschaften und den ungezählten Einzelnen, denen die Bewahrung unserer Kultur am Herzen liegt.

Für den Kanton Glarus:
Der Landammann
Dr. Rudolf Gallati



Namens des Stiftungsrates für die Erhaltung des Freuler-Palastes: Der Präsident J. Müller Landesslatthalten

Zwecks Finanzierung der Renovation des Freuler-Palastes in Näfels hat der Stiftungsrat für die Erhaltung des Freuler-Palastes seinerzeit beschlossen, eine II. Lotterie durchzuführen. Diese Lotterie war nur im Kanton Glarus zugelassen und konnte daher bis heute noch nicht zu Ende geführt werden. Infolge Beitritt des Kantons Glarus zur Interkantonalen Lotterie-Genossenschaft hat nunmehr die Landesausstellungs- und Interkantonale Lotterie den Vertrieb der Lose dieser II. Freuler-Palast-Lotterie übernommen.

Lospreis Fr. 10.-, bzw. Fr. 1.-. Barverkauf der Lose zu Fr. 1.- durch die mit dem Plakat gekennzeichneten Verkaufsstellen, Filialen der Orell Füssli-Annoncen A.G. und Publicitas A.G., sowie durch das offizielle Lotterie-Büro der Landesausstellungs- und Interkantonalen Lotterie, Löwenstrasse 2, Zürich, Telephon 5.86.32.

ZIEHUNG DER II. FREULER-PALAST-LOTTERIE

AM 7. JANUAR 1939

Jozsi und sieht mich ganz fuchtig an. Meine Zerstreutheit hat ihn ein Rekontra gekostet. Ich raffe mich zu-

«Sag, kann ich mit dir Platz tauschen?»

«Sag, kann ich mit dir Platz tauschen?»
«Natürlich, aber warum denn?»
«Ich weiß nicht», lüge ich, «ich glaube, der Lärm
in der Bude hier macht mich so nervios.» In Wirklichkeit
ist es die Uhr, die ich nicht ansehen will, und ihr unerbittliches Vorrücken Minute um Minute.

Aber kreuzteufel, fahre ich mich selber an, ich bin
doch nicht verpflichtet, täglich die halbe Stunde weit
hinauszustiefeln. Nur kein Präjudiz schaffen, Gewohnheit verpflichtet, und ich will mich nicht festlegen. So
versitze ich in meinem dummen Trotz dreieinhalb
Stunden bis halb acht im Kaffeehaus, nur um mir einzureden und zu beweisen, daß ich vollkommen frei bin,
zu kommen und zu gehen, wann ich will, und daß mir
das gute Essen und die noblen Zigarren total gleichgültig sind.

das gute Essen und die noblen Zigarren total gleichgültig sind.

Um halb acht Uhr machen wir uns zusammen auf. Ferencz hat einen kleinen Bummel über den Korso vorgeschlagen. Aber kaum, daß ich hinter den beiden Freunden aus dem Kaffeehaus trete, streift mich ein bekannter Blick im raschen Vorübergehen an. Ist das nicht Ilona gewesen? Natürlich — selbst wenn ich das weinrosa Kleid und den breiten bebänderten Panamahut nicht gerade vorgestern bewundert hätte, würde ich sie von rückwärts erkannt haben an dem weichen, wiegenden Hüftgang. Aber wohin eilt sie denn so hitzig? Das ist doch kein Promenierschritt, sondern eher Sturmlauf — jedenfalls dem hübschen Vogel nach, so geschwind er auch flattern mag!

auch flattern mag!

«Pardon», empfehle ich mich etwas brüsk von meinen
verblüfften Kameraden und eile dem schon über die
Straße wehenden Rock nach. Denn wirklich, ich freue

otrane wenenden Rock nach. Denn wirklich, ich freue mich unbändig über den Zufall, die Kekesfalvanichte in meiner Welt zu erwischen,
«Ilona, Ilona, stopp, stopp!» rufe ich ihr nach, die merkwürdig rasch geht; schließlich bleibt sie doch stehen, ohne dann im geringsten überrascht zu tun. Natürlich hat sie mich bei dem Vorüberstreifen schon

bemerkt.

«Das ist famos, Ilona, daß ich Sie einmal in der Stadt erwische. Das hab' ich mir schon lang gewünscht, einmal mit Ihnen spazierengehen in unserer Residenz. Oder wollen wir lieber noch auf einen Sprung hinein in die wohlbekannte Konditorei?»

«Nein, nein», murmelt sie etwas verlegen. «Ich habe Eile, man erwartet mich zu Hause.» «Nun, dann wird man eben fünf Minuten länger war-ten. Im ärgsten Fall, nur damit man Sie nicht ins Winkerl

stellt, gebe ich Ihnen sogar einen Entschuldigungsbrief mit. Kommen Sie und blicken Sie nicht so bitter streng.» Am liebsten würde ich sie unter dem Arm fassen. Denn ich freue mich ehrlich, gerade ihr, der Hübschen, der Repräsentablen, in meiner andern Welt zu begegnen.

Aber Ilona bleibt nervös.
«Nein, ich muß wirklich nach Hause», sagt sie hastig,
«Oort drüben wartet schon das Auto.» Und in der Tat,
vom Rathausplatz her grüßt bereits respektvoll der

Aber wenigstens zum Auto darf ich Sie doch be-

gleiten?»

«Natürlich», murmelt sie merkwürdig fahrig. «Natürlich ... übrigens ... warum sind Sie denn heute nachmittag nicht gekommen?»

«Heute nachmittag?» frage ich, mit Absicht langsam, als ob ich mich erinnern müßte. «Heute nachmittag? Ach ja, das war eine dumme Geschichte heute nachmittag. Der Oberst wollte sich ein neues Pferd kaufen nach de zunßten wir alle mitteghen es anschauer anschauer.

Ach ja, das war eine dumme Geschichte heute nachmittag. Der Oberst wollte sich ein neues Pferd kaufen und da mußten wir alle mitgehen, es anschauen und zureiten.» (In Wirklichkeit war das vor einem Monat geschehen. Ich lüge wirklich schlecht.)

Sie zögert und will etwas erwidern. Aber warum zerrt sie am Handschuh, warum wippt sie so nervös mit dem Fuß? Dann sagt sie plötzlich hastig: «Wollen Sie nicht wenigstens jetzt mit mir hinaus zum Abendessen?» Durchhalten, sage ich mir innerlich rasch. Nicht nachgeben! Wenigstens einmal einen einzigen Tag! So seufze ich bedauernd. «Wie schade, ich käme ja furchtbar gerne. Aber der heutige Tag ist schon ganz verknackst, wir haben abends eine gesellige Veranstaltung, und da darf ich nicht fehlen.»

Sie sieht mich scharf an - merkwürdig, daß sich jetzt Sie sient mich schart an — merkwurdig, daß sich jetzt dieselbe ungeduldige Falte zwischen ihre Brauen spannt wie bei Edith — und sagt kein Wort, ich weiß nicht, ob aus bewußter Unhöflichkeit oder Geniertheit. Der Chauffeur öffnet ihr die Tür, sie schlägt sie krachend zu und fragt durch die Scheibe: «Aber morgen kommen

Ja, morgen bestimmt.» Und schon fährt das Auto Ich bin nicht sehr zufrieden mit mir.

Obwohl ich Ilona zugesagt hatte, am nächsten Nachmittag zur gewohnten Stunde zu kommen, melde ich vorsichtigerweise meinen Besuch noch vorher telephonisch an. Besser strenge Formen einhalten, Formen sind Sicherungen. Ich will betonen, daß ich niemandem unerwünscht ins Haus falle, ich will von nun ab jedesmal anfragen, ob mein Besuch erwartet und gem erwartet ist. Das allerdings brauche ich diesmal nicht zu bezweifeln, denn der Diener wartet bereits vor der geöff-

neten Tür, und gleich beim Eintreten vertraut er mit mit dringlicher Beflissenheit an: «Das gnädige Fräulein sind auf der Turmterrasse und lassen Herrn Leutnant bitten, gleich hinaufzukommen.» Und er fügt hinzu: «Ich glaube, Herr Leutnant sind noch niemals oben gewesen. Herr Leutnant werden staunen, wie schön es

gewesen. Herr Leutnant werden staunen, wie schön es dort ist.»

Er hat recht, der wackere alte Josef. Ich hatte wirklich noch nie jene Turmterrasse betreten, wiewohl dies merkwürdige und etwas abstruse Gebäude mich oftmals interessiert hatte. Ursprünglich hatte dieser wuchtige vierkantige Turm durch Jahre hindurch leergestanden und als Speicher gedient; während ihrer Kindheit war Edith zum Schrecken ihrer Eltern oftmals auf den ziemlich defekten Leitern emporgeklettert bis in den Dachraum, wo zwischen altem Gerümpel Fledermäuse schlaftrunken schwirtten und bei jedem Schritt über die alten vermorschten Balken Staub und Moder in dicker Wolke aufquoll. Aber das phantastisch veranlagte Kind hatte dieses unnütze Gemach, das von den verschmutzten Fenstern unbeschränkten Blick in die Ferne gab, gerade wegen seiner geheimnisvoll nutzlosen Art besonders gern als Spielwelt und Versteck gewählt; und als dann das Unglück kam und sie nicht mehr hoffen durfte, jemals wieder mit ihren damals noch völlig unbeweglichen Beinen jene hochgelegenen romantischen Rumpelkammern zu erklimmen, fühlte sie sich wie beraubt; oft beobachtete der Vater, wie sie mit bitterem Blick hinaufsah zu diesem geliebten und plötzlich verlorenen Paradies ihrer Kinderjahre.

Um sie zu überraschen, nützte nun Kekesfalva die der Monste die Edith in einem deutschen Sanatorium

verlorenen Paradies ihrer Kinderjahre.

Um sie zu überraschen, nützte nun Kekesfalva die drei Monate, die Edith in einem deutschen Sanatorium verbrachte, um einen Wiener Architekten zu beauftragen, den alten Turm umzubauen und oben eine bequeme Aussichtsterrasse anzulegen; als Edith im Herbst nach kaum merkbarer Besserung ihres Zustandes zurückgebracht wurde, war der aufgestockte Turm bereits mit einem Lift versehen, breit wie der eines Sanatoriums, und der Kranken damit Gelegenheit gegeben, zu jeder Stunde im Rollstuhl zu dem geliebten Ausblick hinaufzughren; die Welt ihrer Kindheit war ihr damit unverstragen.

Stunde im Rollstuhl zu dem geliebten Ausblick hinaufzufahren: die Welt ihrer Kindheit war ihr damit unvermutet zurückgewonnen.

Von diesem ihrem eigensten Aussichtsturm aus
konnte sie mit Ferngläsern die weite tellerflache Landschaft überschauen, alles was im Umkreis geschah,
Saat und Mahd, Geschäft und Geselligkeit. Nach langer
Abgeschiedenheit wieder mit der Welt verbunden,
blickte sie stundenlang von dieser Warte auf das
muntere Spielzeug der Eisenbahn, die mit ihrem kleinen
Rauchkringel die Landschaft durchquerte, kein Wagen
auf der Chaussee entging ihrer müßigen Neugier, und



# Hautmüdigkeit stand ihr vor dem Glück.....

Sie wurde davon befreit-und heiratete den Mann ihrer Träume.



wie ich später erfuhr, hatte sie auch viele unserer Ausritte, Uebungen und Paraden mit ihrem Teleskop begleitet. Der Diener wollte mich mit dem eingebauten Lift hinaufführen; man sah ihm den Stolz an, daß dieses kostspielige Vehikel ihm zu alleiniger Führung anvertraut war. Aber ich lehnte ah, sobald er mit berichtete, daß außerdem noch eine kleine, von seitlichen Loggiendurchbrüchen in jedem Stockwerk erhellte Wendelteppe zur Dachterrasse emporführe; ich malte mit gleich aus, wie anziehend es sein müßte, von Treppenabsatz zu Treppenabsatz die Landschaft sich immer weiter ins Ferne auffalten zu sehen; tatsächlich bot jede dieser schmalen unverglasten Luken ein neues bezuberndes Bild. Ueber dem sommerlichen Lande lag wie ein goldenes Gespinst ein windstiller, durchsichtig heißer Tag. Als ich die etwa neunzig Stufen emporgestiegen war, umfaßte der Blick gesättigt die ganze Runde des ungarischen Flachlands bis an den leicht dunstigen Horizont, wo in der Ferne ein erhobener Streifen blaute, vielleicht die Karpathen, und zur Linken leuchtete zierlich zusammengedrängt unser Städtchen mit seinem zwiebligen Turm.

zeierlich zusammengedrängt unser Städtchen mit seinem zwiebligen Turm.

Zunächst entdeckte ich Edith überhaupt nicht; der weiche Strohfauteuil, in dem sie ruhte, wandte mir nur die breite Rücklehne zu, die wie eine bunte wölbige Muschel ihren schmalen Körper völlig verdeckte. Nur an dem danebenstehenden Tisch mit Büchern und dem offenen Grammophon gewahrte ich ihre Gegenwart. Ich zögerte, von rückwärts gegen sie vorzutreten; das konnte die Ruhende oder Träumende vielleicht erschrecken. So wanderte ich das Viereck der Terrasse entlang, um ihr lieber Auge in Auge entgegenzukommen. Aber da ich behutsam nach vorne schleiche, merke ich, daß sie schläft. Man hat den schmalen Körper sorgfältig eingebettet, eine weiche Decke um die Füße geschlagen, und auf einem weißen Kissen ruht, ein wenig

zur Seite geneigt, das ovale, von rötlichblondem Haar umrahmte Kindergesicht, dem die schon sinkende Sonne einen bernstein-goldenen Schein von Gesundheit

Sonne einen bernstein-goldenen Schein von Gesundheit gibt.

Unwillkürlich bleibe ich stehen und nutze dies zögernde Warten, um die Schlafende wie ein Bild zu betrachten. Denn eigentlich habe ich bei unserem oftmaligen Beisammensein noch nie wirklich Gelegenheit gehabt, sie geradewegs anzuschauen, denn wie alle Empfindlichen und Ueberempfindlichen leistet sie einen unbewußten Widerstand, sich betrachten zu lassen. Nun erst, da sie mit geschlossenen Augen liegt, widerstandslos und reglos, kann ich (und ich habe das Gefühl eines Ungehörigen, eines Diebstahls dabei) das ein wenig eckige und gleichsam noch unfertige Antlitz betrachten, in dem sich Kindliches mit Fraulichem und Kränklichem auf die anziehendste Weise mischt. Die Lippen, leicht wie die eines Dürstenden aufgetan, atmen sacht, aber schon diese winzige Anstrengung hügelt und hebt ihre karge Brust, und wie erschöpft davon, wie ausgeblutet lehnt das blasse Gesicht, eingebettet in das rötliche Haar, in den Kissen. Ich trete vorsichtig näher. Die Schatten unter den Augen, die blauen Adern an den ausgenuter ihm das Augen, die blauen Adern an den Fölliche Haar, in den Kissen. Ich trete vorsichtig näher. Die Schatten unter den Augen, die blauen Adern an den Schläfen, der rötliche Durchschein der Nasenflügel verraten, mit wie dünner und farbloser Hülle die alabasterblasse Haut dem äußeren Andrang wehrt. Wie empfindlich muß man sein, denke ich mir, wenn so nah, so unbeschirmt die Nerven unter der Oberfläche pochen, wie unermeßlich leiden mit solch einem faumleichten elfischen Leibe, der wie zum leichten Lauf geschaffen scheint, zu Tanz und Schweben, und dabei grausam der harten schweren Erde verkettet bleibt! Ein Bedürfnis nach Zärtlichkeit, das sich bei mir dem Mitleid unwillkürlich beimengt, wenn ich an sie denke oder sie betrachte, drängt mich näher heran. Aber nicht diesen Schlaf stören, der sie weghält von sich selbst, von ihrer ahnungsvollen Wirklichkeit! Gerade dies ist ja so wunderbar, Kranken während ihres Schlafes innig nahe zu sein, wenn alle Angstgedanken in ihnen gefangen sind, wenn sie so restlos an ihr Gebrest vergessen, daß sich manchmal auf ihren halboffenen Lippen ein Lächeln niederläßt wie ein Schmetterling auf ein schwankes Blatt, ein fremdes, gar nicht ihnen selbst gehöriges Lächeln, das auch sofort wegschrickt beim ersten Erwachen. Das Ergreifendste aber für mich sind die Hände, die über der Decke verkreuzt liegen, matt durchäderte, langgestreckte Hände mit zerbrechlich schmalen Gelenken und spitz zugeformten, etwas bläulichen Nägeln — zarte, ausgeblutete, machtlose Hände, gerade vielleicht noch stark genug, kleine Tiere zu streicheln, Tauben und Kaninchen, aber zu schwach, etwas festzuhalten, etwas zu fassen. Gegen meinen Willen muß mein Blick nun auch auf die Decke hinabstarten, die zottig und schwer, viel zu schwer für dies vogelleichte Wesen, auf ihren spitzen Knien lastet. Unter dieser undurchsichtigen Hülle liegen tot — ich weiß nicht, ob zerschmettert, gelähmt oder bloß geschwächt, ich abe nie den Mut gehabt, zu fragen — die ohnmächtigen Beine in jene stählerne oder lederne Maschinerie gespannt.

Unwillkürlich schauere ich zusammen bei dem Gespannt.

Jnwillkürlich schauere ich zusammen bei dem Ge-Unwilkürlich schauere ich zusammen bei dem Gedanken, und so stark rinnt und rieselt der Riß bis zu den Sohlen, daß die Sporen klingelnd aufzittern. Es kann nur ein ganz minimales, ein kaum hörbares Geräusch gewesen sein, dies silberne Klirren und Klingeln, aber es scheint den dünnen Schlaf durchdrungen zu haben. Noch öffnet die beunruhigt Aufatmende nicht die Lider, aber die Hände beginnen bereits aufzuwachen: lose falten sie sich auseinander, dehnen sich, spannen sich; es ist, als ob die Dinger im Aufwachen gähnten. Dann blinzeln versucherisch die Lider und befremdet tasten die Augen um sich. tasten die Augen um sich. (Fortsetzung folgt)



,Fabelhaft, wie das klappt! "Ja, das liegt am exakten Kommando."



"Eine beneidenswerte Stimme hat der Turnlehrer. Meine Kehle ist nach dem Unterricht wie ein heißgelaufenes



"So ging es mir früher auch. Aber seit mir der Turnlehrer sein Mittel; gesagt hat, ist meine Stimme klar und kräftig : Gaba-Tabletten, hier, bitte!"



Gaba überzieht die zarte Schleimhaut des Halses mit einer reizmildernden, schützenden Schicht. Gaba für Redner, Raucher und Sänger.

